

Und ewig lockt der Zauberberg

Österreich ist im Lockdown, die Schweiz startet in die Wintersaison. Wieso auch nicht? Hier kennt man sich seit 150 Jahren mit Krankheit und Niedergang aus. Ein Besuch in Davos.

Von Andreas Lesti

Es hat geschneit in Davos, nicht viel, lange nicht so viel wie im Schneekapitel des "Zauberbergs", aber immerhin, "zur rechten Zeit", wie der Tourismuskommunikationschef sagt, weil nun die Wintersaison beginnt, die Buchungslage "sehr erfreulich" sei, die Bergbahnen laufen und die Skipisten geöffnet sind. Jeder darf kommen, auch Ungeimpfte, auf der Internetseite ist kein Covid-Hinweis zu finden, und unter dem Slogan "Sports Unlimited" steht im verführerischen Imperativ: "Der Winter kommt schneller, als man denkt. Rauf jetzt!"

Auch die vierte Welle kommt schneller, als man denkt. Die Infektionszahlen steigen rapide, auch in der Schweiz, und während sich Österreich, die andere Wintersportnation, im Lockdown befindet und Deutschlands Skigebietsbetreiber skeptisch auf die Saison blicken, tut die Schweiz fast so, als gäbe es kein Corona. Das war schon im vergangenen Winter so, und da hat es überraschend gut funktioniert. Vielleicht trägt die Schweizer Geschichte auch ihren Teil zu dieser Gelassenheit bei, die Geschichte des Kur- und Krankheitstourismus, die vor 150 Jahren dazu führte, dass Orte, die man heute als quicklebendige Ferenziele kennt, überhaupt erst entstanden sind. Allen voran Davos, die Gebirgsstadt in Graubünden, in der Thomas Mann seinen "Zauberberg" angesiedelt hat, den großen Krankheits- und Niedergangsroman; der Ort, der 1926 allen Ernstes mit dem Slogan "Davos, das neue Mekka der Schwindsüchtigen" für sich warb und die Kranken zu sich lockte.

Es ist ein sonniger Tag in den Schweizer Bergen, und vom Bahnhof Davos-Platz, wo einstmals auch Hans Castorp ankam, um sich zu kurieren, sind es nur wenige Gehminuten zum Medizinischen Museum. Es befindet sich gleich neben dem Wintersport-Museum - und es sagt schon eine Menge aus, welche Themen man hier museal pflegt. Vor der Türe steht Peter Flury, der lange Zeit in Davos als Arzt praktizierte und nun das Museum betreut. "Grüezi", sagt er, holt unter der Fußmatte den Schlüssel hervor und beginnt zu erzählen: "Die Sanatoriumsgeschichte von

Davos ist einzigartig. Es gab schon auch in anderen Schweizer Orten einzelne Sanatorien, in Montana, Leysin oder Arosa zum Beispiel. Aber hier gab es über 30!" Im Museum sind Gegenstände aus der Tuberkulosezeit ausgestellt: Liegestühle, furchteinflößende Zangen, Apparaturen, um einen Pneumothorax zu setzen und noch ein paar weitere Folterinstrumente, von denen man gar nicht wissen will, wofür sie benutzt wurden. "Als vor 30 Jahren in Davos die letzten Sanatorien abgerissen wurden, haben wir diese Gegenstände gesammelt", erzählt Flury. In einer Vitrine liegen verschiedene Exemplare des "Blauen Heinrichs", wie die Spucknapfe aus kobaltblauem Glas genannt wurden. "Das, was heute der Mundschutz ist, war damals der Spucknapf", erklärt Flury. Auch das "Desinfektionsgesetz der Landschaft Davos vom 1. Juni 1900" ist ausgestellt. "Jeder Lungenkranke ist gehalten, einen Taschenspucknapf bei sich zu tragen. Auch ist Lungenkranken das Ausspeien in den Häusern auf den Fussboden verboten", heißt es da. "Frische Luft, Hygienemaßnahmen, AHA-Regeln und vor allem die Sonne reduzierten damals das Ansteckungsrisiko", sagt Flury, "das war alles genau wie heute." An der Wand hängen Fotos, die anhand von "Zauberberg"-Textstellen zeigen, wo sich die im Roman beschriebenen Szenen im realen Davos befinden. Daneben hängt ein Gemälde von Alexander Spengler. Ohne den gäbe es weder dieses Museum noch Davos in seiner heutigen Form.

Spengler, ein Mannheimer Jurastudent, kam 1854 nach Davos. Nach der Märzrevolution von 1848 floh er als Freiheitskämpfer nach Zürich und studierte dort Medizin. Er war 27 Jahre alt, als er eine Stelle als sogenannter Landschaftsarzt in Davos angeboten bekam. Der Landschaftsarzt. Das klingt wie ein Fernseh-Zweiteiler, war damals in der Schweiz aber ein offizieller Titel. Als Arzt nach Davos berufen zu werden mag heute attraktiv klingen, doch damals musste Spengler es wie eine Verbannung empfunden haben. In dieses weltabgeschiedene Tal? In ein unbedeutendes Bergdorf? Genau das war Davos damals. Aber Spengler hat keine Wahl und macht das Beste daraus. Er lernt eine Davoserin kennen, mit der er später fünf Kinder hat, seine Arbeit macht ihm Spaß, und er bewundert die Einheimischen für ihre Konstitution. Keiner seiner Patienten hat Tuberkulose, die Krankheit, die in ganz Europa grassiert. Spengler beobachtet, dass sich Tuberkulosesymptome auch bei Gästen bessern. In seinem Text "Die Landschaft Davos als Kurort gegen Lungenschwindsucht" schreibt er alles auf. Von einem "immunen Ort" ist da zu lesen, und das liege an der "wohltuend und gesundheitsfördernden Wirkung des Hochgebirgsklimas". So wurde Spengler, ohne es zu wissen, zum ersten Werbebotschafter von Davos.

Dabei hatte Spengler keine wissenschaftliche Antwort auf die Frage, warum die Menschen zur Kur nach Davos kommen sollen. "Er hatte keine Ahnung", sagt Peter

Flury. "Aber er hat darüber geschrieben, und das wurde in ganz Europa gelesen."

Der ganze Wirbel, aus dem Davos erst hervorgegangen war, basierte also auf der ahnungslosen Einschätzung eines deutschen Arztes. Spengler war aber nicht der einzige Ahnungslose. Heute weiß man, dass die Welt der Krankheit Tuberkulose im 19. Jahrhundert machtlos ausgeliefert war und man allenfalls die Symptome behandeln konnte. Damals vermutete man ein krebsähnliches Geschwür als Auslöser. Spengler schwebten nach seinen Beobachtungen Kuren im Hochgebirge zur Heilung vor, mit längeren Aufenthalten in Kuhställen, deren ammoniakgeschwängerte Luft Lungenkranke heilen könnte. Er plädierte für Spaziergänge in der Höhenluft, exzessiven Milchkonsum und schwor auf Murmeltierfett sowie eiskalte Duschen und die Liegekur. Viele seiner Kollegen schüttelten nur die Köpfe. Doch dann kamen im Februar 1865 zwei schwerkranke Deutsche mit der Kutsche nach Davos, checkten in der Pension Strela ein und wurden bei Spengler vorstellig. Und siehe da: Ihr Zustand besserte sich über den Winter - und die Erfolgsgeschichte von Davos begann. Aus ganz Europa strömten sie nun herbei. Es tauchten immer mehr "Winterkuranten" auf, weil ihnen die Chance auf Heilung in der Kälte höher erschien. Das alles wäre in etwa so, als würde heute ein bis dato unbekannter Virologe behaupten, man könne Covid-19 nur in einem kleinen Bergdorf in einem entlegenen Winkel der Alpen heilen. Was wäre dort wohl los?

Damals war eine Menge los in Davos. Wohlhabende Gäste reisten mit Entourage und Ballgarderobe an. Pferdekutschen brachten sie in ihren Nerzen in die Kliniken, die sich gegenseitig an Prunk überboten. 1885 gab es 60 Einkaufsgeschäfte, eine Pferdetram, Kaffee- und Konzerthäuser, 1890 war die Eisenbahnlinie von Landquart nach Davos fertiggestellt, die Straßen waren gepflastert und elektrisch beleuchtet, und eine Kanalisation war angelegt worden. Man konnte dabei zusehen, wie immer mehr Hotels, Pensionen, Villen und Sanatorien entstanden. Das neueste und luxuriöseste stand auf der Schatzalp, ein eleganter Jugendstilbau, der noch heute als historisches Hotel über der Stadt thront.

Und zugleich blühte auch der Wintertourismus, denn viele der Kranken waren entweder gar nicht krank, oder sie fühlten sich nicht krank. Und dann gab es ja noch die Gesunden, die sie besuchten. Und ihnen war langweilig. Eiskunstlaufen, Curling, Skeleton, Bobsleigh und Eishockey - all das betrieb man bereits in den 1870er-Jahren, und 1934 wurde am Bolgenhang der erste moderne Schlepplift der Alpen eröffnet. Die Protagonisten waren prominent: Sherlock-Holmes-Autor Arthur Conan Doyle machte die erste dokumentierte Skitour in den Alpen, "Schatzinsel"-Autor Robert Louis Stevenson rodelte per Schlitten von der Schatzalp ins Tal, und selbst

Thomas Mann, der in Davos auch den skifahrenden Hermann Hesse traf, erkundete die Berge und ließ später Hans Castorp durch das Schneekapitel irren. Es ist ein Reflex, den es heute noch gibt, durch Corona vielleicht mehr denn je: Dieser Hang, aus der Welt der Kranken, aus der Isolation, aus der Quarantäne auszubrechen, um sich, und sei es auch nur für ein paar wenige Stunden, wieder lebendig zu fühlen. Alle drei wohnten sie übrigens in der Villa am Stein, gleich neben dem Waldsanatorium. Bis vor Kurzem waren die drei Schriftsteller auf einer Bronzetafel an der Fassade vereint. Doch die Villa am Stein soll bald abgerissen werden und mit ihr ein Stück Davoser Literaturgeschichte. Sie ist bereits entkernt, die Tafel ist verschwunden.

Doch weder der aufkeimende Skitourismus noch die Grandhotel-Atmosphäre der Sanatorien konnte darüber hinwegtäuschen, dass die Menschen sich die Lunge aus dem Leib husteten, Blut spuckten, ihre Zähne verloren und reihenweise starben. Von der Schatzalp sausten die Leichen auf der Bobbahn ins Tal. Es war eine seltsame Gleichzeitigkeit: Auf der einen Seite die Lungenkrankheit und ihre Opfer, auf der anderen Seite der Skisport und seine Freuden. Das ist auch heute nicht anders: Steigende Inzidenzen, volle Intensivstationen, Corona geht an den Verantwortlichen im Tourismus nicht spurlos vorbei. Aber zugleich haben sie das Geschäft im Auge. "Eine Quarantäne-Regelung für deutsche Gäste wäre eine Hiobsbotschaft für uns", sagt Kommunikationschef Samuel Rosenast.

Es gibt einen Holzschnitt, auf dem der Künstler Philipp Bauknecht die Situation schon vor 100 Jahren auf den Punkt gebracht hat. Er heißt "Hochsaison in Davos" und zeigt ein Haus, in dessen Untergeschoss ein Arzt Patienten behandelt, während im Obergeschoss ausgelassen gefeiert wird. Es könnte auch auf den Winter 2021 datiert sein und eine andere Atemwegserkrankung thematisieren.

Die Schweiz wurde vom Auswärtigen Amt bis jetzt nicht als Hochrisikogebiet eingestuft, die Inzidenzen steigen aber auch dort stark an. Die Skigebiete von Davos haben fast alle geöffnet, es gelten keine 3-G- oder 2-G-Regelungen: davos.ch und myswitzerland.com

Ab 28. November widmet sich im Kirchner-Museum in Davos die Ausstellung "Europa auf Kur. Ernst Ludwig Kirchner, Thomas Mann und der Mythos Davos" der Tuberkulose-Vergangenheit: kirchermuseum.ch

Bildunterschrift: Davos im Blick: Das war die Aussicht der Patienten des Waldsanatoriums. Auf dem Balkon standen die Liegestühle für die Kur in der Winterluft.

Fotos Waldhotel Davos.

Mann und Hesse in Davos, 1929.

Foto Waldhotel Davos.

Das Waldsanatorium und die Villa am Stein, wo Robert Louis Stevenson, Arthur Conan Doyle und Thomas Mann zu Gast waren. Nun soll das Gebäude abgerissen werden.

Foto Waldhotel Davos

Alle Rechte vorbehalten © Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Frankfurt am Main
Vervielfältigungs- und Nutzungsrechte für F.A.Z.-Inhalte erwerben Sie auf www.faz-rechte.de